PROJECT MUSE®

Ãœbersetzung neu denken. Eine gesellschaftliche Perspektive by Doris Bachmann-Medick (review)

Birgit Tautz

German Studies Review, Volume 49, Number 3, October 2026, pp. 692-694 (Review)

Published by Johns Hopkins University Press
DOI: https://doi.org/10.1353/gsr.2026.a1004175

For additional information about this article
https://muse.jhu.edu/article/1004175

[134.176.171.104] Project MUSE (2026-10-29 16:17 GMT) Universitaetsbibliothek Giessen

Übersetzung neu denken. Eine gesellschaftliche Perspektive. By Doris Bachmann-Medick. Campus Verlag, 2025. Pp. 266. Paper €25.00. ISBN 9783593522197. EPUB €22.99. ISBN 9783593464169.

Doris Bachmann-Medick fordert, was vielleicht einigen wie eine Steilvorlage erscheinen mag, den meisten allerdings wie die normalste Sache der Welt: *Übersetzung neu denken* heißt für die Autorin, die Realitäten der Gegenwartsgesellschaften als pluralistisch anzuerkennen und deren Bemühen, den Spagat zwischen Differenz und Ähnlichkeit zu wagen, als Impuls aufzugreifen. Folgerichtig schlägt sie vor, Übersetzung als Schlüsselkonzept—man könnte erweitern zu Schlüsselkompetenz—und Analysekategorie zu verstehen, die sie disziplinär und methodisch zwischen Soziologie und Kulturwissenschaften verortet, aber praktisch aus ihrer langjährigen Erfahrung als Vermittlerin zwischen Kulturen und Sprachen (vor allem auch im Bereich der interkulturellen Germanistik) herleitet. *Übersetzung neu denken* ist in neun Kapitel aufgeteilt, deren Titel überaus relevante und weitreichende Stoßrichtungen nuanciert vorgeben und die versprechen, *Übersetzung* konsequent transdisziplinär anzuwenden und so kulturellen Kernbereichen der Gegenwartsgesellschaften näherzukommen.

Die Neuausrichtung des Konzepts *Übersetzung*—weg von Linguistik und Bedeutungsübertragung und hin zu Kontext- und Perspektivwechsel sowie zur Anerkennung des komplexen, mehrschichtigen Bezugsrahmens—scheint innovativ, zumindest im Kontext der sich "muttersprachlich-deutsch" sehenden Bundesrepublik (und dann auch wiederum nicht, zumindest nicht für die, die in der sogenannten Übersetzungszone, d.h. multilingual und nicht in erster Linie "auf Deutsch", leben, lehren und arbeiten). Bachmann-Medick appelliert nicht vordergründig an Sprach- und Übersetzungspraktiker, sondern an Soziologen, mit denen die "Institutionen des Übersetzens" (44) natürlich verbandelt sind. Egal, wie oft sie im ersten Kapitel an bi- oder multi*linguale* Kontexte erinnert, sind diese jedoch nicht ihr Hauptinteresse. Es geht um Kulturvermittlung, auch und vor allem innerhalb des Deutschen bzw. Deutschlands. Dass "das Handlungsfeld" der Migration, der Mehrsprachigkeit, inklusive vielschichtiger Rückübersetzungen, komplexe Sprachregelungen, Stereotypisierungen und Ausgrenzungen ("Übersetztwerden") einschließt, macht die Autorin in Kapitel 5 (127–54) klar. Als Mittelkapitel des Buches zentriert und erdet es die Gesamtargumentation. Ein Beispiel am Ende von Kapitel 1, das die Notwendigkeit der Übersetzung zwischen Ost und West (Deutschland) deutlich macht, "soll aber nicht weiter vertieft werden," sondern lediglich (und vielleicht) eine Aussicht auf "translationale Veränderungskorridore" bieten (45). Schade—und dennoch spannend—zu fabulieren, was wir uns darunter vorstellen könnten.

Wie ambitioniert das Projekt ist, wird schnell klar. Der Autorin geht es *nicht* um Vereinfachung. Sie bemüht sich um begriffliche Auffächerung (unter anderem die Unterscheidung zwischen Übersetzung und Translation/translational, wie im *Trans-*

[134.176.171.104] Project MUSE (2026-10-29 16:17 GMT) Universitaetsbibliothek Giessen

lational Turn); bringt in jedem Kapitel zahlreiche Beispiele aus unterschiedlichsten Wissenschafts- und Alltagsbereichen *assoziativ* ein; referiert Modellstudien aus dem englischsprachigen Bereich—und leistet damit auch einen Beitrag zur Vermittlung unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen. Die wortwörtlich pluralisierten Gesellschaft*en* stehen durchweg im Spannungsverhältnis zu "einer gesellschaftlichen Perspektive" des Untertitels. Bachmann-Medick bringt zudem konsequent Korrelationsbegriffe aus etablierter Übersetzungstheorie und -praxis ein, die uns tatsächlich dabei helfen, *Übersetzung* neu zu denken (z.B. Komplexität, Vermittlung, Lokalisierung, Selbstübersetzung usw.). Das riskiert, *Übersetzung* als Schlüssel- und Analysekategorie zu überfrachten. Wenn der Begriff so komplex ist, läuft er dann nicht Gefahr, ausgehöhlt zu werden? Einmal zum Kürzel degradiert, der Beliebigkeit zu verfallen? Die Autorin ist sich all dessen bewusst und versucht dem gegenzusteuern, indem sie sich an entscheidenden Stellen auf ein konventionelles Übersetzungsverständnis zurückbesinnt.

Konkret sieht das wie folgt aus: Die Anmahnung von *Komplexität* in Kapitel 2—dessen Sachthema durch den Titelbezug auf Krisenkommunikation klar ist—bleibt nah an den ursprünglichen Übersetzungszielen. Anregend ist hier Bachmann-Medicks feuilletonartige Anspielung auf Übersetzung als Gegenpol zu Beschleunigungstheorien, weil Übersetzung ein gewisses "Retardierungsmoment" (51) bietet. Das trifft auch zu, weil die Autorin relativ stabilen Regeln verpflichtet bleibt, die es bei der Bedeutungsübertragung zu beachten gilt, nicht nur, weil sie Vermittlungsschritte und -sequenzen sichtbar macht. Vor allem gilt es auch, weil sie Phänomene wie Eindimensionalität der Sprache in Zeiten der künstlichen Intelligenz und die damit einhergehende Verkürzung der Kategorien ebenso anspricht, wie sie ein Pendeln zwischen *Translation* und *Übersetzung* benutzt, um *Vermittlung als gesellschaftliche Erfahrung* (anstelle der Deutungshoheit bzw. Expertise der Spezialisten, d.h. beeideten Übersetzern) zu prädestinieren. Gleichzeitig warnt sie davor, die "neu gedachte" Übersetzung auf *Meditation* zu reduzieren, weil man in eine Harmonisierungsfalle tappen könne (59). Sie aktiviert *Ansprechbarkeit* als Zielgröße, um soziale und Kompetenzhierarchien abzubauen (und die Kommunikation zwischen Einzelsprachen weiterhin zu ermöglichen). Ein konkretes Beispiel ist hier die Kommunikation zu Covid-19: Bachmann-Medick lobt die spontan entstandenen, der Alltagskommunikation dienenden Glossare der Aktivist*innen, die multilingual funktionierten, während sie die Spaltung zwischen Wissenschaftskommunikation und Alltagserfahrung kritisiert; dort müsse effektiver *übersetzt* werden. Eine punktuelle Rückverankerung im Netzwerkmodell (zuvor kurz im Einleitungskapitel eingeführt) und ein abschließender kursorischer Überblick darüber, wie sich die Geisteswissenschaften durch ihre trans-Ausrichtung (z.B. transnationale Literaturwissenschaften) mit dem neuen Praxisverständnis von Übersetzung arrangieren und in die Selbstübersetzung gezwungen wurden, beenden Kapitel 2.

Diese Zusammenfassung des Kapitels soll Einblick in ein Muster geben, das sich durchgängig zeigt und gegebenenfalls die Systematisierung für Leser*innen vereinfacht. Der korrelierende Begriff aus Übersetzungstheorie und -praxis wird in der Kapitelüberschrift bzw. den ersten Abschnitten genannt; die Autorin gebraucht neben den deutschen auch englischsprachige Termini, und sie tut das durchaus nicht willkürlich, sondern um die in der Praxis bereits vollzogene Ausweitung des Gebrauchs der Übersetzungsidee und damit einhergehende *Handlungen* zu signalisieren. Bachmann-Medicks Beispiele zielen auf das Zusammenspiel verschiedener Wissenschaften beziehungsweise entsprechender Großideen ab. In Kapitel 3 sind das z.B. medizinische Grundlagenforschung, die ihre eigene Relevanz sehr effektiv gesteuert und geisteswissenschaftliche Begrifflichkeit kooptiert hat, indem sie sich zu *Translational Sciences* und Humanwissenschaften erklärte. In Kapitel 4 widmet sich die Autorin der Begriffsgeschichte im Spannungsfeld des situativen Handelns, in Kapitel 6 der klassischen Soziologie (u.a. Simmels Formbegriff), wenn auch mit nachdrücklich eingemahntem Einbezug der Figur des Dritten, die die "gesellschaftlich relevante Beziehung der Beobachtung" (164) in die Formen der Interaktion zurückbringt und Übersetzung selbst als Drittes setzt. Letzteres wiederum macht dieses Kapitel zum wichtigen Träger und zur Rückversicherung "neu gedachter" Übersetzung. Kapitel 7 ist der Notwendigkeit und den Grenzen *geschichtlicher Konstellationen* gewidmet: Bachmann-Medick umreißt hier scharf das Dilemma des Übersetzens: Einerseits erfordert es die scheinbar unerlässliche Rückbesinnung auf das Original, andererseits bedingt es das Zurückdrängen des geschichtlich Gewachsenen, gar Verborgenen, unter dem "Druck" situativer, immer gegenwärtiger und pragmatischer Handlungen. Kapitel 8 synthetisiert, denn Übersetzung als Schlüsselkonzept wird hier auf universelle Anwendbarkeit hin geprüft, und zwar mit Blick auf die Menschenrechte. Die seien "nicht von vornherein universell gültig," sondern erst als "fortwährendes Übersetzungsprojekt" (203). Konsequent arbeitet Bachmann-Medick die in den vorhergehenden 200 Seiten nuanciert entwickelten Analysewerkzeuge an diesem Rechtsthema durch, einschließlich einschlägiger Divergenzen und Normen, um erneut für eine "mehrpolige Übersetzungspraxis" (220) zu plädieren, die Raum für Lokalisierungen und Rückübersetzungen schafft. *Arbeit an der Übersetzung / Übersetzungsarbeit* wird effektiv als Alternative zum interkulturellen Dialog positioniert, und ein Oszillieren zwischen lokalem / regionalem Verständnis und einem globalen Orientierungsrahmen wird durchgespielt. Im kurzen 9. Kapitel erinnert Bachmann-Medick an die Fallstricke einer endlosen Ausweitung des Übersetzungskonzepts (u.a. mit Verweisen auf Inter-Species- und Eco-Translations), ohne diese Trends jedoch zu ignorieren. *Übersetzung neu denken* heißt daher vor allem: *permanent übersetzen*. Dem kann ich nur zustimmen.

Birgit Tautz, *Bowdoin College*